

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung  
zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

**Dr. theol. Ludwig Ihmels**

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 16.

Leipzig, 1. August 1919.

XL. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 3.75 M. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzelle 40 J. — Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

**Klostermann**, D. Dr. Erich, Lukas.

**Schubert**, Hans von, Grundzüge der Kirchengeschichte.

Beiträge zur Sächsischen Kirchengeschichte.

**Schrörs**, D. Heinrich. Katholische Staatsauffassung, Kirche und Staat.

**Gese**, Lic. Dr. Paul, Einleitung in die Religionsphilosophie.

**Werner**, Otto, Der Hang zum Bösen oder das Doppelgesetz im Weltgang.

**Heinzelmann**, D. Gerhard, Die Stellung der Religion im modernen Geistesleben.

**Pesch**, Heinrich, Ethik und Volkswirtschaft.

**Huch**, Ricarda, Der Sinn der Heiligen Schrift.

**Keller**, S., Sonnige Seelsorge.

**Bessler**, Willibrord, Der junge Redner.

**Tolzien**, Gerh., Kriegsausgang.

Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte, Philosophische Bibliothek.

**Schröder**, Dr. Arthur, Innerste Heimat.

Die deutsche Volkshochschule.

**Huonder**, Anton, Zu Füßen des Meisters.

**Körner**, Pastor G., In alle Welt.

**Lokotsch**, Dr. Karl, Türkische volkstümliche und

Volkspoesie.

Neueste theologische Literatur.

**Klostermann**, D. Dr. Erich (o. Prof. in Strassburg i. Els., jetzt in Münster i. W.), Lukas. Unter Mitwirkung von D. Dr. Hugo Gressmann (ausserord. Prof. in Berlin). (Handbuch zum Neuen Testament. 31.—34. Lief.: Band II, 1. II. Band: Die Evangelien.) Tübingen 1919, Mohr (S. 359 bis 613 gr. 8). Mit Register zu Band II und Titelbogen zu II, 1 und zu II, komplett 12 Mk.

Trotz des Krieges, der dem Strassburger Professor die Arbeit besonders erschwerte, hat Klostermann das im Handbuch noch fehlende Evangelium des Lukas erklären können, so dass das Handbuch bis auf Heitmüllers Apokalypsenklärung und Baumgartens praktische Auslegung nun fertig vorliegt. Die Art der Auslegung des Evangeliums Lucae ist natürlich im ganzen die gleiche wie die der anderen Evangelien, die von demselben Verf. herrührt. Zu der wortgetreuen und geschickten Uebersetzung werden reichlich Fussnoten hinzugefügt, in denen das Verhältnis zu den synoptischen Parallelen ganz genau festgestellt (praktisch meist in drei Abteilungen: kleine Abweichungen, Verdentlichungen, bedeutendere Abweichungen) und der Text, soweit es nicht schon in den Kommentaren zu den beiden ersten Evangelien geschehen ist, erklärt wird. Besonderes Gewicht wird dabei auf philologische Genauigkeit gelegt, die ja allerdings die Grundlage jeder Exegese sein und bleiben muss, und auf die Herausstellung der exegetischen Probleme mit ihren verschiedenen Lösungen. Das Evangelium ist in 76 Abschnitte geteilt. Um Platz zu sparen, sind keine Absätze gemacht, durch die das Ganze übersichtlicher geworden wäre. Wiewohl Verf. offenbar kritisch gerichtet ist, darum die Theologen seiner Richtung bevorzugt und im Vorwort ausdrücklich erklärt, dass er nur auf das Urteil kritischer Theologen Gewicht legt, hat er doch auch die Erklärungen von B. Weiss, Zahn, Plummer herangezogen und wiedergegeben, wo sie ihm beachtenswert erschienen. (Auch Schlatters Erläuterungen und seine Studie über die beiden Schwerter hätten Beachtung verdient.) Von der Literatur über das Evangelium ist nur ein Teil in dem kurzen Vorwort zusammengestellt; empfehlenswert wäre wohl eine eingehendere Uebersicht gewesen, in der auch Krenkels „Josephus und Lukas“, Vogels „Zur Charakteristik des Lukas nach

Sprache und Stil“ zu nennen wären. Auf die literarischen Fragen ist weniger eingegangen, weil sie eigentlich in einer besonderen Einleitung behandelt werden sollten. Das soll in einer neuen Auflage nachgeholt werden, wobei dann auch G. H. Müllers Schrift „Zur Synopse“ zu berücksichtigen sein würde. Hier und da hat der Verf. für rein philologische Fragen eingehendere Zitate gebracht, als man in einem kurzgefassten Kommentar erwartet, und auf der anderen Seite bei theologischen Problemen sich auf Verweise auf andere Kommentare beschränkt, wo er richtiger kurz den Inhalt der Ausführungen angegeben hätte. Wo cod. D. und Itaha einen kürzeren Text haben, entscheidet er sich in der Regel für diesen, selbst wenn gute Gründe für den längeren Text sprechen, ja der Zusammenhang den längeren erfordert. Wiewohl (bei wichtigeren Abschnitten) nach einleitenden Vorbemerkungen zuerst die Abweichungen von den Parallelerzählungen und dann die Einzelerklärung gegeben ist, finden sich kleine Wiederholungen nur ganz selten. Meist (auch bei wichtigen Fragen) hat Verf. nur die verschiedenen Möglichkeiten der Auffassung bzw. die verschiedenen Erklärungen einer Stelle dargeboten, ohne dass er für eine als die richtige sich entscheidet oder die Gründe anführt, welche für die eine und gegen die andere sprechen. Das wird seinen Grund darin haben, dass Kürze erstrebt ist. Doch ist es nicht ganz gleichmässig durchgeführt. Vor allem bei der Geburtsgeschichte ist die Methode, nur objektiv über die verschiedenen Ansichten zu referieren, verlassen. Das eingeschlagene Verfahren hat zur Folge, dass der Kommentar zur Lösung der theologischen Probleme (wie das eine kurz gefasste Auslegung auch kaum kann) unmittelbar wenig beiträgt; nur durch ihre klare und übersichtliche Herausstellung wird die zu ihrer Lösung nötige Vorarbeit getan mit guter Sachkenntnis und unter gründlicher Beachtung der neuen Literatur. So gibt Verf. dem Zweck des Handbuches entsprechend eine gute Einführung in die sprachlichen und exegetischen Fragen des Lukasevangeliums; wer allerdings tiefer in Sinn und Gehalt des Evangeliums eindringen will, wird gut tun, einen ausgeführteren Kommentar anderer Richtung daneben zu benutzen.

Schultzen-Peine.

Schubert, Hans von (D. Dr. Geh. Kirchenrat, Professor für Kirchengeschichte an der Universität Heidelberg), Grundzüge der Kirchengeschichte. Ein Ueberblick. Sechste, verbesserte und erweiterte Auflage. Tübingen 1919, Mohr (Siebeck) (XI, 344 S. gr. 8). 8 Mk.

Schuberts wundervoller Ueberblick über das Ganze der Kirchengeschichte, der kurz vor dem Krieg in fünfter Auflage erschien und dann fast ein Jahr lang wegen der Papiernot vergriffen war, erscheint hier in sechster Auflage. Bis auf die beiden letzten Kapitel ist es ein genauer Abdruck der letzten Auflage; vielleicht hätten doch wenigstens die paar Druckfehler und anderen kleinen Versehen, auf die ich bei meiner Besprechung der fünften Auflage in dieser Zeitschrift aufmerksam zu machen mir erlaubte (1914, Sp. 297), ausgemerzt werden können. Eingehende Veränderungen hat auch das damals letzte, jetzt vorletzte Kapitel nicht erfahren und brauchte sie auch nicht bis auf die Wandlung des Präsens in das Präteritum. Ganz neu ist das Schlusskapitel „Nach der Entscheidung“ geschrieben, in dem die gegenwärtige Lage und ihre mutmassliche Fortentwicklung in grossen, weltumspannenden Zügen sehr interessant dargestellt wird. Hans Preuss-Erlangen.

Beiträge zur Sächsischen Kirchengeschichte. Herausgegeben von D. Franz Dibelius und D. Heinrich Böhmer. Heft 32. Leipzig 1919, Joh. Ambr. Barth (151 S. gr. 8). 4 Mk.

Das Heft trägt zum ersten Male als Mitherausgeber neben DDr. Dibelius, der schon das erste Heft mit ausgehen liess, den Namen des D. Böhmer. Er steht als solcher in der Nachfolge der DDr. Lechler, Brieger und Hauck. Der letztere hat nur Heft 29—31 mit herausgegeben. Das 32. Heft beginnt schon mit einem Nachruf für diesen hervorragenden Kirchenhistoriker. Danach folgen sieben Arbeiten. Eine kurze Skizze bringt Prof. Otto Clemen in Zwickau über den livländischen General-superintendenten Sonntag und die sächsische Landeskirche. Dieser wie auch seine beiden Nachfolger in der höchsten kirchlichen Würdenstellung Livlands stammten aus Sachsen. Auch ihre Rückkehr in die Heimat, die ihrer gedachte, war in Frage gekommen. Pfr. Karl Niedner in Leipzig (Gohlis) hat in einem umfanglicheren Beitrag den Fürsten Otto Viktor I. von Schönburg-Waldenburg (geb. 1785, † 1859) geschildert, der durch bedeutende menschenfreundliche Stiftungen in Westsachsen sich hochverdient gemacht hat, aber auch zur Herausgabe einer Bibelübersetzung mit Anmerkungen zum Gebrauch für Laien mit einem grosszügigen Plan sich trug. Sup. D. Georg Buchwald in Rochlitz berichtet über das Rechnungsbuch der Kirche Niedersteinbach vom Jahre 1460 bis zur Reformation. Ein so weit zurückgehendes Buch ist eine Seltenheit und als ortsgeschichtliche Quelle von grossem Wert. Ein weiterer Beitrag des D. Buchwald zeigt ein Beispiel für den Uebergang eines katholischen Predigers in den Dienst der evangelischen Kirche an dem Pfarrer Andreas Kleeburg zu Tautenhain 1542. In einem grösseren Beitrag über die Gauparochie Zwickau (zur 800. Wiederkehr des Weihetages ihres Gotteshauses) hat Lic. Dr. Bönhoff-Dresden die kirchliche Entwicklung des grossen Gaues eingehend geschildert und Anspruch auf Dank sich erworben. Studienrat Prof. Hermann Schüttoff in Döbeln liefert eine fleissige hymnologische Studie über den wirklichen Dichter des Liedes „Komm, komm, mein heller Morgenstern“. Das eigenartige Lied, das nur noch in zwei offiziellen Gesangbüchern vorkommt, ist irrigerweise dem Vater des

Dichters Lessing zugeschrieben worden, hat aber den Archidia-konus M. Joh. Christ. Langbein an der Kreuzkirche zu Dresden († 1700) zum Verfasser. Eine interessante Arbeit steht am Schluss des Heftes: Gottesdienst und Kirchenmusik in der Universitätskirche St. Pauli-Leipzig seit der Reformation (1543—1918) von Prof. Hans Hofmann-Leipzig, Oberrealschullehrer und Kantor zu St. Pauli. Diese Kirche des alten Dominikanerklosters war der Universität durch Kurfürst Moritz geschenkt, wurde seit 1710 zu öffentlicher Predigt und Gottesdienst gebraucht und hat bis 1836 als Aula der Universität gedient. Auch die Musik darin hat verschiedene Perioden der Entwicklung bisher gehabt.

D. Dr. Nobbe-Leipzig.

Schrörs, D. Heinrich (Professor der katholischen Theologie an der Universität Bonn), Katholische Staatsauffassung, Kirche und Staat. Nach den prinzipiellen Grundlagen dargestellt. Freiburg i. Br. 1919, Herder (V, 101 S. gr. 8). 3. 20.

Nach so schweren Erlebnissen, meint der Verfasser, sei es höchste Zeit, „sich auf die wahre Idee des Staates zu besinnen und sich wieder klar zu machen, dass diese auf einem religiösen Unterbau ruht und in ihm zugleich den Grundlagen nach vorgezeichnet ist“. Bei dem Katholiken hat solches Sich-Besinnen zu geschehen in Gemässheit der „autoritativen Wahrheiten“, die seine Weltanschauung und insbesondere auch die Staatsphilosophie beherrschen (S. 4). Die kirchliche Lehre vom Staat, wie sie der heilige Thomas von Aquino begründete, haben jetzt die Enzykliken Leos XIII. zu einem „ziemlich vollständigen System“ gestaltet (S. 11). Da es in katholischen Kreisen nicht immer nach Gebühr gewürdigt worden ist, soll hier „der erleuchtete Papst ausgiebig zu Worte kommen“ (S. 13).

Der Verfasser entledigt sich seiner Aufgabe mit Geschick und Sachkenntnis. Das kleine Buch ist geeignet, wertvolle Kenntnisse und Anregungen auch solchen zu vermitteln, die seinen Standpunkt nicht teilen. Manchmal freilich scheinen uns biblische Gedanken hier allzusehr zugespitzt zu sein. So bei der Verwertung des Herrenwortes Matth. 22, 21, auf welches schliesslich in einer kleinen Polemik gegen v. Schubert geradezu die „Souveränität der Kirche“ zurückgeführt wird (S. 15, S. 45, S. 50, S. 72). Der Verfasser nimmt an, dass der Denar, den man Christus vorlegte, auf der Vorderseite den Kopf des Kaisers mit der Umschrift „Tiberius Cäsar, des erhabenen Augustus Sohn“ und auf der Rückseite die Worte „Pontifex maximus“ zeigte, also „die Vereinigung der höchsten weltlichen und geistlichen Gewalt in der Person des Herrschers ausdrückte“. Als man ihm nun auf die Frage: Wes ist das Bild und die Ueberschrift? antwortet: des Kaisers, nimmt der Herr Anlass, „mit aller Schärfe zwischen jenen beiden Gewalten zu unterscheiden und einer jeden ihren besonderen Bereich und ihre besondere Macht zuzuweisen“ (S. 15). So läge in dem Wort: „Gebet also dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“, jene bahnbrechende Umgestaltung des bisherigen Verhältnisses zum Staate schon enthalten, die nachher im Mittelalter „sich durchsetzte“ (S. 16). Damals trat dann allerdings der neue Pontifex maximus dem neuen Imperator selbständig gegenüber. Aber zunächst ist hier der Pontifex zum Zweck der gewünschten Auslegung doch recht gewaltsam hereingezogen worden.

Etwas gezwungen klingt uns auch die Beweisführung dafür, dass der Staat die Kirche nicht als Privatverein behandeln

dürfe (S. 83f.): „Das Himmelreich ist zwar nach dem Wort des Herrn nicht von dieser Welt, aber doch in dieser Welt und ist immerhin ein Reich. Als solches muss es anerkannt werden und — es liegt im Begriffe Reich — eine öffentliche Stellung einnehmen.“ Eine öffentlich-rechtliche Stellung ist gemeint, und wir möchten die βασιλεία τῶν οὐρανῶν doch nicht so geradenwegs wie ein Rechtsbegriff behandelt und juristische Folgerungen daraus gezogen sehen. Freilich, die katholische Weltanschauung ist eben sehr stark von juristischer Denkweise bestimmt, und sie will der Verfasser darstellen. Insofern ist er im Recht.

Otto Mayer.

Gese, Lic. Dr. Paul (Pastor i. R.), Einleitung in die Religionsphilosophie. Ueber die verschiedenen Standpunkte und Methoden zur Erforschung des Wesens der Religion. Göttingen 1918, Vandenhoeck & Ruprecht (103 S. gr. 8).

Der Titel dieser Schrift ist eigentlich etwas zu hoch gegriffen. Von einer Einleitung in die Religionsphilosophie erwartet man doch zum mindesten, dass sie einen Ueberblick über die Geschichte der Disziplin gibt und den Begriff der Religionsphilosophie gewinnt. Daran müsste sich drittens eine Ausführung über die Methode anschliessen. Nur das letzte bietet der Verf., wie er auch in dem bezeichnenden Untertitel richtig angibt.

Zur Sprache kommen vier Methoden zur Erforschung des Wesens der Religion: 1. die historische, 2. psychologische, 3. spekulativ-genetische, 4. spekulativ-kritische. Sie werden mit Recht auf einen noch einfacheren Gegensatz: „empirisch-spekulativ“ zurückgeführt. Eine besondere Relation wird wieder zwischen der psychologischen und spekulativ-kritischen Methode gefunden, sofern beide vom Subjekt im empirischen oder transzendentalen Sinn ausgehen, und ebenso sind die historische und spekulativ-genetische Methode verwandt, sofern hier auf die Erscheinung der Religion in der Geschichte reflektiert wird. Das psychologische Verfahren teilt sich in individualpsychologische und sozialpsychologische (völkerpsychologische) Methode.

Die Darstellung der einzelnen beschrittenen Wege zur Aufhellung des Wesens der Religion ist lichtvoll und wird meist an einzelnen Standpunkten illustriert. Nur muss man zweierlei einwenden: 1. Einzelne Standpunkte werden unter Schemata subsummiert, unter die sie nicht passen wollen. So sollen sich der spekulativ-kritischen Methode Natorp, Ritschl, Dunkmann gleicherweise bedient haben. Aber welcher Unterschied zwischen dem kritischen Idealisten Natorp, dem Offenbarungstheologen Ritschl und dem Schleiermacher repristinierenden Dunkmann! 2. wird der Kombinationen verschiedener Ausgangspunkte und der spezifisch dogmatischen Methode, das Wesen der Religion vom Standpunkt christlicher Glaubenserfahrung aus zu bestimmen, überhaupt nicht gedacht. Deshalb kommt z. B. die Methode Biedermanns und E. Troeltschs nicht zu ihrem Recht. Und die Einwendungen gegen die Möglichkeit einer streng wissenschaftlichen Religionsphilosophie (vgl. etwa Ihmels, Heim) werden nicht erörtert. Auch die Neo-Friesische Begründung der Religionsphilosophie bei R. Otto durfte nicht übersehen werden. Der Schematismus ist also der Darstellung zum Nachteil geworden.

Das wirkt dann auf die Kritik. Sie ist am besten gegenüber den rein empirischen Methoden. Auch an der spekulativ-genetischen Konstruktion der Entwicklung des religiösen Geistes weiss der Verf. treffend die zutage liegenden Mängel aufzu-

zeigen. Seine Einwendungen gegen die bekannten Prinzipien der Evolutionstheorie sind recht beachtenswert. Anfechtbar erscheint mir dagegen des Verf.s Stellung zur spekulativ-kritischen Methode. Hier kämpft er gegen die Aufhebung des Transzendenzanspruchs der Religion. Aber Denker wie Stange und Dunkmann suchen diesen Transzendenzanspruch mit dieser Methode gerade zu begründen (vgl. Stanges neueste Veröffentlichung „Religion als Erfahrung“, Gütersloh 1916). Und dass gegen die Ritschlsche Werturteiltstheorie mit dem Hinweis polemisiert wird, die religiösen Urteile seien „keine blossen Werturteile“, „sondern ebensowohl Seinsurteile“, sollte nach den Korrekturen der Werturteiltstheorie bei Reischle u. a. nicht mehr statthaft sein.

Den Verf. befriedigt keine der genannten Methoden. Er schlägt statt dessen vor, mit der Selbstanschauung zu beginnen. Ausgangspunkt für die Erforschung der Religion ist „die durch Selbstbeobachtung erfasste eigene Religiosität des Forschers“ (S. 94). Daran schliesst sich die Vergleichung fremder Religiosität und kritische Bestimmung der eigenen Frömmigkeit. Also: ganz die religionspsychologische Methode Wobbermins. Sie wird nur kombiniert mit einem Hinweis auf das Recht der Intuition, wodurch das theoretische Moment im religiösen Erlebnis, das der Verf. bei Ritschl vermisste, nachgebracht wird. Ich zweifle daran, dass nach diesem Vorschlag eine brauchbare Religionsphilosophie geschrieben werden könnte. Bekanntlich hat Wobbermin seine Methode für die Dogmatik aufgestellt. Wie wird denn nun diese Methode zur religionsphilosophischen? Was ist überhaupt Religionsphilosophie? Wie unterscheidet sie sich von Dogmatik, Religionswissenschaft im allgemeinen und Religionspsychologie im besonderen? Und wo liegen die allgemeinen Voraussetzungen, ohne welche philosophische Arbeit nicht möglich ist? So richtet diese „Einleitung in die Religionsphilosophie“ mindestens ebensoviele Fragezeichen wie Wegzeichen auf.

D. Heinzelmann-Basel.

Werner, Otto, Der Hang zum Bösen oder das Doppelgesetz im Weltgang. Drei Aufsätze mit einem Anhang: Der Weltkrieg und das Doppelgesetz. Gotha 1919, F. A. Perthes (VI, 119 S. 8). 4 Mk.

Das Buch enthält zum guten Teil Ausführungen über rein naturwissenschaftliche Fragen wie Ernährung, Schwerkraft u. a., über die an dieser Stelle nicht zu referieren ist und zu deren Beurteilung der Referent sich nicht kompetent fühlt. Ebensovienig empfindet er Neigung, den politischen Exkurs, der das deutsche Volk als „Edelvolk“ (S. 100) den anderen Völkern gegenüberstellt, eingehender zu kritisieren, zumal dem Verf. selbst die Gegeninstanzen gegen diesen Pharisäismus zum Bewusstsein kommen (s. S. 102 u. 118). Der Nerv von Werners Darlegungen liegt in dem richtigen Hinweis auf den dualistischen Charakter der Weltwirklichkeit und ihrer Entwicklung und vor allem in dem Versuch, den Hang zum Bösen zu erklären oder wenigstens unter teleologischem Gesichtspunkt verständlich zu machen. Die entscheidenden Sätze lauten: „Der letzte wahre Grund des Bösen ist nicht der Hang dazu. Der Mensch ist frei. Wenn er böse ist, ist er's durch seine Schuld. Was er ist und wie er ist, hat in ihm selber seinen Grund. Der Hang zum Bösen ist an sich kein mit Gottes Plan- und Weltordnung in Widerspruch stehender, sondern von Gott selbst zur Erreichung seines Planes vorbedachter und eingesetzter Faktor, was aber nicht ausschliesst, dass wir ihn von unserem Menschen-

standpunkt aus als eine gottfeindliche Macht betrachten müssen. Für uns besteht das Böse als Böses. Für Gott besteht es nicht als Böses, sondern als das von ihm gesetzte Mittel zur Hervorkehrung seiner Herrlichkeit durch und am Menschen“ (S. 27). Werner kombiniert damit die neuplatonische Auffassung vom Bösen als  $\mu\eta\ \delta\upsilon\nu$  mit der Schiller-Hegelschen Einreihung des Bösen als förderndes Ferment in die Weltentwicklung. Aber damit ist das Böse um seinen Wesenscharakter als das schlechthin Gottwidrige und Irrationale gebracht und ebensowenig eine wirkliche Erklärung des Bösen gegeben, die in dem Rekurs auf die Freiheit erst recht nicht liegt. Das Böse als das Irrationale kann und darf nicht rational erklärt werden. D. R. H. Grützmacher-Erlangen.

Heinzelmann, D. Gerhard (ord. Professor der Theologie an der Universität Basel), Die Stellung der Religion im modernen Geistesleben. Basel 1919, Missionsbuchhandlung (32 S. gr. 8). 1. 50.

Dieser Vortrag wollte für Angehörige aller Fakultäten zeigen, dass die Religion gerade auch im Rahmen des modernen Geisteslebens ihren innerlich berechtigten Platz habe. Sie erscheint hier als ein notwendiges Stück des modernen Kulturbewusstseins, und sie wird als ein Stück wirklicher Geistesbildung gewürdigt. Der auf Einheit dringende Geist braucht und verlangt Religion, die sich als solche in einem ganz bestimmten persönlichen Erleben bezeugt. Das Eigentümliche der Religion gegenüber Wissenschaft, Ethik, Kunst entschleierte sich dem an Kaut geschulten philosophischen Denken; aber das ist natürlich nicht so gemeint, als ob Religion durch solches Philosophieren an sich schon zustande käme. Das religiöse Erlebnis ist letztlich ein irrationaler Vorgang, ein Geschenk göttlicher Offenbarungsgnade. Blosser religiöser Subjektivismus ist „ein Ausdruck für eine Zeitkrankheit“, aus der man sich herausfinden sollte. „Er stammt aus dem Zweifel an der Religion und aus dem mangelnden Verständnis für die Eigenart religiöser Erfahrung.“ Das Schwelgen in unklaren Gefühlen nützt nichts; vorwärts bringt „der Anschluss an die Geschichte“ und vor allem an „die grossen Führer der Religion“. Der Verf. lässt keinen Zweifel darüber, dass er keine blutleere Allgemeinreligion, sondern die Religion des Christentums nach protestantischer Auffassung im Auge hat.

Es sind religionsphilosophische Darlegungen, hinter denen eine bodenständige Erfahrungs- und Offenbarungstheologie steht. Sie konnten und sollten mehr skizziert als wirklich systematisch ausgeführt werden, denn die Vortragsform legte ja ohne weiteres Beschränkung auf. Dennoch ist's eine wertvolle Gabe geworden. Möchte sie manchem allzumodernen Geiste wenigstens dies zum Bewusstsein bringen, dass es ein Zeichen von geistiger Minderwertigkeit ist, wenn sich jemand als religionslos aufspielt!

Dr. Schröder-Leipzig.

Pesch, Heinrich, S. J., Ethik und Volkswirtschaft. (Das Völkerrecht. Beiträge zum Wiederaufbau der Rechts- und Friedensordnung der Völker: 4. und 5. Heft.) Freiburg im Breisgau 1918, Herder (164 S. 8). 4 Mk.

Seitdem englische Utilitaristen die Ethik in Nationalökonomie übergeführt haben, ist das Verhältnis beider Disziplinen zum Problem geworden. Für die evangelische Ethik besteht kein

Bedenken, wie für das Recht, so auch für das Wirtschaftsleben die Selbständigkeit neben der Ethik anzuerkennen: es ist einfach ein Ding der Unmöglichkeit, die Liebesgrundsätze des Handelns Matth 5, 39ff., welche das Leben des gläubigen Christen bestimmen, auf das Wirtschaftsleben anzuwenden. Dagegen auf katholischem Boden gilt die christliche Moral als allbestimmend: Pesch fordert ausdrücklich (S. 123) die allgemeine Geltung der Moralgesetze „auch für den Bereich des wirtschaftlichen Lebens“. Bei der weitgehenden Durchdringung der modernen katholischen Ethik mit evangelischen Anschauungen können wir uns freilich nicht wundern, dass Pesch S. 122 lehrt: „die Nationalökonomie steht als selbständige Wissenschaft neben den Moralwissenschaften; beide Disziplinen können gar manches von einander lernen.“ Er fügt jedoch unmittelbar hinzu: „Aber daraus folgt noch lange nicht, dass die Nationalökonomie sich von dem Moralgesetz lossagen oder davon auch nur abstrahieren könne.“ So ist denn Peschs ganze Entwicklung von dem Bemühen beherrscht, die Nationalökonomie der Moral zu unterstellen. Ich erkenne gern an, dass Pesch in scharfsinniger und geschickter Weise darlegt, wie schon das Wirtschaftsleben der verschiedenen Völker in seiner Entstehung und den es bedingenden Faktoren durch religiös-sittliche Momente bestimmt ist, wie das Wirtschaftsleben ohne Geltung sittlicher Mächte seine Gesundheit nicht bewahren, wie daher vernünftigerweise auch die Nationalökonomie von der Ethik nicht absehen kann. Aber ein sachgemässer Zusammenhang beider Disziplinen ist doch etwas anderes als die Unterstellung der Nationalökonomie unter die katholische Moral. Diese ist für den Jesuiten, dem Thomas von Aquino massgebend ist, dadurch möglich, dass die thomistische Moral die antike Moral mit christlicher ineinander gearbeitet hat, also in Hineinnahme der antiken Lehren über Klugheit und Gerechtigkeit allgemeine Ausführungen über *justitia commutativa* usw. dem scholastischen System eingliedert hat, welche die Regeln für das Wirtschaftsleben dem Sittengesetz zu entnehmen scheinen. Hier fehlt nicht nur die klare Unterscheidung zwischen theologischer und philosophischer Ethik, sondern besonders die zwischen den persönlichen Anforderungen des sittlichen Bewusstseins, welche die Ethik angehen, und den objektiven Anforderungen an die Regelung des Verkehrslebens, welches nicht ohne Schädigung des Volkswohles ausser acht lassen darf, dass der Fabrikant und der Kaufmann nicht bloss Gewinn erstrebende Geschäftsleute, sondern auch Gott und den Nächsten verantwortliche Personen sind. In letzterer Hinsicht bietet Pesch vielfach vortreffliche Ausführungen. Seine Bestreitung der materialistischen und liberalistischen Nationalökonomie kann auch der evangelische Theologe in weitgehendem Masse billigen.

Lemme-Heidelberg.

Huch, Ricarda, Der Sinn der Heiligen Schrift. Leipzig 1919, Insel-Verlag (354 S. 8). 5 Mk.

Der Titel des eigenartigen Buches ist, wie ich glaube, nicht ganz glücklich gewählt. Zutreffender würde es sein, hiesse er etwa: „meine religiöse Weltansicht“. Aussprüche der Schrift bilden das Knochengestüt des Ganzen, aber kaum irgendwo ist die Auslegung wirkliche Auslegung. Den Worten werden vielfach höchst moderne, der Schrift vollkommen fremde Gedanken untergelegt; dessen wird sich die Verf., wie ich annehme, auch bewusst gewesen sein und dieses für berechtigt gehalten haben. So will ich denn hierüber nicht weiter mit ihr streiten.

Der Inhalt des Buches zerfällt in drei Teile, die als Ueberschrift die drei Namen: Moses, Saul, Christus tragen. Dass der Name Saul hier auftritt, ist seltsam. Wie kommt Saul unter die Propheten? möchte man da wieder fragen. Es ist aber von ihm eigentlich gar nicht die Rede, ebensowenig von Moses. Im dritten Teil wird von Christus mancherlei gesagt, aber doch auch vieles, was ebensogut in den anderen Teilen stehen könnte. Die Verf. zeigt hier die ausgesprochene Neigung, der Person und Lehre Christi im Sinne der Schrift gerecht zu werden; auch dem, was die Kirche von ihm hält, weiss sie eine ihr zusagende Seite abzugewinnen. Aber die eigentlich wahre Kirche erkennt sie doch nur in den führenden Geistern der Nation, in ihren Dichtern und Denkern.

Ihre Grundgedanken sind etwa in folgenden Sätzen enthalten: „Wo Kampf ist, erstehen Götter, die wachsen lassen; wo nur menschliche Ordnung ist, entarten die Menschen zu Missgeschöpfen, die weniger sind als Tiere.“ „Gott will, dass Satan sei, um ihn immer wieder zu überwinden.“ Der Mensch ist auf Kampf angewiesen, ohne Kampf entartet er. Die Zivilisation schränkt die Möglichkeit des Kämpfens ein, arbeitet auf einen Zustand der Gegensatzlosigkeit hin. Zuletzt bleibt nur der Staat, der „offizielle Sünder“, und, wenn dieser nicht mehr sündigen, d. h. keine Kriege mehr führen darf und in der Politik unbedingte Wahrhaftigkeit gelten lassen soll, dann, so wird behauptet, sei die Menschheit unrettbar der Auflösung, Geisteskrankheit wird sie genannt, verfallen. Der Weltkrieg wird daraus erklärt, dass der natürliche Trieb, Gegensätze zu schaffen, auf einen Punkt gedrängt sei und nun mit ungeheurer Gewalt sich Bahn gebrochen habe. Der Mensch der Gegenwart sei sich aber keines Machttriebes mehr bewusst, und auch der Staat dürfe sich wenigstens nicht offen noch dazu bekennen.

Hier verstehe ich nun nicht, wie das, was für das persönliche Leben Gesetz sein soll, nicht auch im grossen als Gesetz anerkannt wird, und erblicke hierin den Fehler, welcher der ganzen Anschauung zugrunde liegt, die dies Buch durchzieht. Das Satanische in der Welt soll nichts Selbständiges, sondern „eine Abspaltung von Gott sein, die Gott zulässt, um sich durch sie zu offenbaren“. Das ist pantheistische Weltanschauung. Wenngleich gesagt wird, das Christentum sei kein Monismus, so wird doch auch der Dualismus abgelehnt und die Dreieinigkeitslehre durchaus monistisch umgedeutet. Ich glaube nicht, dass auf diesem Wege der Sinn der Heiligen Schrift und das Wesen des Christentums in seiner Weltbedeutung klar gestellt werden kann.

Die Darstellung würde durchsichtiger sein, wäre die Sprache des Buches eine schlichtere. Es fehlt nicht an Wiederholungen, selbst die als Kapitelüberschrift verwerteten Bibelworte sind mehrfach zum zweiten Male verwandt. Die aufgestellten Behauptungen scheinen mir nicht immer in ihren Konsequenzen klar bis ans Ende durchdacht zu sein, so dass dem Leser, der mit Gewinn dies Buch durchlesen will, eine Arbeit zu tun übrig bleibt, die nicht jeder zu leisten imstande sein wird.

August Hardeland-Uslar.

Keller, S., *Sonnige Seelsorge*. Freiburg i. Br., Walter Mombler (264 S. gr. 8). Geb. 6 Mk.

Ein Buch über die Seelsorge kann gewiss nur jemand schreiben, der selbst Seelsorger ist. Wenn heute einer ein Recht dazu hat, so ist es Samuel Keller. Es ist unter den

Lebenden wohl keiner, der in ähnlichem Masse wie er über ganz Deutschland hin Seelsorger ist. Vor allem durch die an seine Evangelisationsvorträge sich anschliessenden Sprechstunden übt er überall einen ganz ausserordentlichen seelsorgerlichen Einfluss aus. Sein Buch „Sonnige Seelsorge“ ist herausgewachsen unmittelbar aus solcher Seelsorge-Erfahrung. Es gibt nicht eine methodische, akademische Abhandlung über Seelsorge, sondern es gibt Seelsorge selbst. Den Hauptteil machen ungefähr 250 Antworten auf einzelne Anfragen aus, die Keller als Seelsorger erteilt und hier unter Stichworten gesammelt hat. Das ist der Wert dieses Buches: der Seelsorger führt den Leser in seine Werkstatt; er gibt eine praktische Anleitung, was Seelsorge ist und wie man Seelsorge übt, indem er vorführt, wie er selbst seelsorgerlich mit den Objekten seiner Seelsorge über die Dinge redet, die sie bewegen. — Keller hat sein Buch „Sonnige Seelsorge“ genannt, weil er seine Art in Gegensatz stellen möchte zu allem Kopfhängertum und weil er mit seinen seelsorgerlichen Ratschlägen bewusst die Sonnenseite des Christentums betont. Fast noch stärker wird man einen anderen Zug als charakteristisch herausheben dürfen: die ausserordentliche Nüchternheit seiner seelsorgerlichen Art. Wie er Menschen beurteilt, wie er Menschen zurechtweist, wie er — bald mit einem harmlos freundlichen Scherzwort, bald mit herber Ironie — menschliche Schwächen, vor allem menschliche Eitelkeiten, aufdeckt: alles zeigt sehr grosse seelsorgerliche Nüchternheit. Die Abschnitte z. B. über Ehefragen und ähnliche heikle Gegenstände sind von einer erfrischenden Gesundheit und Nüchternheit. Man empfindet mit grosser Dankbarkeit, wie wohltuend es hier und in allen Dingen der Seelsorge ist, einen Mann reden zu hören, der jedenfalls nie eine Phrase macht. Bald in fröhlicher Güte, bald mit tiefem Ernst, wenn es darauf ankommt, auch derb und sogar hart: immer spricht der reife Menschenkenner.

Lic. Gerhard Kittel-Leipzig.

Bessler, Willibrord, O. S. B., *Der junge Redner*. Einführung in die Redekunst. Mit 28 Bildern. Freiburg i. Br. 1918, Herder (XII, 368 S. 8). Geb. 7. 40.

Ein liebenswürdiges Buch, das in recht lebendiger Systematik jugendlichen Klosterschülern eine natürliche Freude an der Redekunst zu erwecken sucht und Gelegenheit zur Uebung geben will. Vielfach, in Einzelheiten und Grundzügen, mit Bezugnahme auf Ewald Geisslers Rhetorik und dadurch im Anschluss an die moderne funktionell-psychagogische Mitteilungskunde, gibt der Verf. im ersten Teile Beispiele, im zweiten Winke für den Redner. Einzelreden wie vom Frühaufstehen, über Arbeitslust, der Weltkrieg und der Hunger, Wert der Zeit usw. machen den Anfang, es folgen Ansprachen und Antworten, ferner Redekämpfe („der letzte Hohenstaufe“; das Gemüt; Christus unser Ideal; Lobrede auf den hl. Thomas von Aquin u. a.). In lehrhafter Weise sind die Beispiele durchweg klar disponiert, dabei mit Wärme und oft mit Humor gearbeitet und geben ein Bild fröhlichen Ernstes aus dem Leben der Klosterschule. Den Evangelischen berührt manches allzu begriffs-dialektisch und in der gesamten Geistesrichtung etwas einseitig philologisch-historisch orientiert; hierher gehört auch der beliebte Vergleich des Redners mit einem Kämpfer, der sich bis in militärische Bilder („Feldherrnblick“, „gefüllte Patronentasche“) auswirkt, die einen jugendlichen Willen gewiss anzuspornen vermögen, aber an wirklichem Bildungswert kaum sehr hoch anzuschlagen sind. — Im zweiten Teil geht der Verf.

vom Begriff des geborenen Redners aus, von dem er klares Denken, festes Wollen und zartes Fühlen verlangt. Um die Beredsamkeit zu fördern, soll der Ausgang von Sprechübungen genommen werden; es steht also auch hier die actio an der Spitze, wie es die moderne rednerische Kunde gefordert hat. Das Wesen der Rede hängt von drei Momenten ab, vom Redner, von den Zuhörern und von der in diesen hervorzurufenden Tat; die Rede ist Zwiegespräch, muss sich auf die Hörer einstellen, die Umstände beherrschen und ihr Ziel mit bewusster Einseitigkeit verfolgen. Das Halten der Rede gründe sich auf Bescheidenheit und Mut. Atem- und Sprechübungen, auch Turn- und Gesangsübungen werden empfohlen, auf Mienenspiel und Gebärdensprache wird an der Hand des Bilderanhangs aufmerksam gemacht. In den Kapiteln „Grundgesetze der Beredsamkeit“ und „Übungen“ werden praktische Anweisungen gegeben mit dem Versuch, die ältere begrifflich-formale Schule durch neuere psychologische Anregungen zu ergänzen; das Kapitel „Der ausgereifte Redner“ schliesslich fasst noch einmal, nachdem vorher auch das selbständige Ausarbeiten einer Rede praktisch besprochen wurde, die Lehrgrundsätze des Verf.s zusammen: Redekunst ist die zur Natur gewordene Kunst, die „Willensfestung“ richtig zu stürmen; die vier Temperamente verhalten sich dabei verschieden; der Redner als Gottesbote soll seine Beredsamkeit in selbstloser Nächstenliebe, d. h. in feuriger Gottesliebe gründen. — Es ist nach diesem Buche kein Zweifel, dass in der rednerischen Ausbildung der katholischen Jugend ein frischer Hauch weht, der die überzeitlichen geistlichen Sicherheiten der Kirche mit der praktischen Lebensfreude einer in der Gegenwart wurzelnden seelischen Natürlichkeit und harmlosen Wirklichkeit zu verbinden sucht und weiss.

Gehen wir, in der Kirche des allgemeinen Priestertums, nicht minder gründlich an die Arbeit und schaffen wir eine deutsche Rhetorik, die den ganzen Umkreis des wortbewussten Seelenlebens in gesunde funktionelle Übung und technische Schule nimmt, so kann es nicht fehlen, dass aus diesem so lange verkannten Gebiete zu dem leiblichen Vorteil auch für alle seelischen Güter und geistigen Zusammenhänge ein Segen entspringt.

Prof. Dr. Martin Seydel-Leipzig.

**Tolzien, Gerh.** (Landessuperintendent in Neustrelitz), **Kriegsausgang.** Letzte Kriegspredigten. 7. Bd. Schwerin i. M. 1919, F. Bahn (96 S. 8). Brosch. 2. 60.

Sicherlich werden alle Schriften Tolziens ihre Bedeutung behalten, dies Heft aber ganz besonders. Der „Kriegsausgang“ tut uns einen wertvollen Dienst, da er scharf die Stimmung fühlt und behandelt, die in den letzten Monaten des Krieges herrschte und die auch heute noch in den Gemütern andauert. Wir haben wenig Schriften, die hier Anleitungen geben und die psychologisch so richtig das Fluidum der Gegenwart erfasst haben. Zu statten kommt dem Verf. dabei seine ausgezeichnete Kenntnis der menschlichen Seele. Viele Geistliche reden zu Menschen, wie sie tatsächlich nur in der Phantasie existieren, er weiss, wie die Leute im Inneren ihres Herzens denken, und packt sie bei den allerverborgenen Regungen. Daneben fehlt es nicht an Grosszügigkeit. Knapp und geschickt kommt z. B. das Problem der Trennung von Kirche und Staat gelegentlich zur Sprache. Nur die Gedanken über den Kaiser geraten leider manchmal in kleinmütiges Jammern. Innerlich wohlthuend ist der tiefe sittliche Ernst, der alles vom Lichte Gottes aus sieht, äusserlich praktisch die ungezwungene Heraus-

hebung des Gedankens jedes einzelnen Abschnittes durch einen gesperrten Satz. Kurzum nach allen homiletischen Richtungen ist das Heftchen eines wirklichen Studiums wert.

Fröhlich-Leipzig.

## Kurze Anzeigen.

**Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte.** Herausgegeben von D. Dr. Gustav Kawerau und Professor D. Leopold Tscharnack. 16. Jahrgang. Berlin 1918, Martin Warneke (112 S. gr. 8).

Der Band beginnt mit einem Nachruf Tscharnacks auf Kawerau, der das Jahrbuch geleitet habe im „Geiste wissenschaftlicher Wahrhaftigkeit, weitherzigster Aufgeschlossenheit, warmer Anteilnahme an alledem, was die Kirche Jesu Christi Grosses und Kleines geschaffen und auch in unserem Vaterland bis hin zu unserer märkischen Heimat Grosses und Kleines durchlebt hat“. Fritz Funcke, „Das Bistum Lebus bis zum Anfang der Hohenzollernherrschaft in der Mark Brandenburg“ (S. 1—36) setzt eine durch den Krieg lang unterbrochene Veröffentlichung fort, indem er die Mitglieder des Domkapitels nach ihren Würden zusammenstellt. Georg Arndt, „Die kirchliche Baulast in der Niederlausitz“ (S. 37—67) ergänzt durch Darlegung der je nach der politischen Zugehörigkeit veränderten Baulastvorschriften in der Niederlausitz seine in den vorausgehenden Jahrgängen gebrachten Studien über dieses kirchliche Rechtsgebiet in der Mark Brandenburg. Rudolf Schmidt, „Märkische Glockengiesser im 19. Jahrhundert“ (S. 68—93) führt seine durch die Glockenbeschlagsnahme angeregten Studien zu Ende. Walter Wendland, „Schwierigkeiten in der Durchführung der Union 1817“ (S. 94—101) bietet den Inhalt mehrerer einschlägiger Schriftstücke, darunter eines von Hanstein, von dem er meint, es hätte die Sache weiter führen können. Theobald-Nürnberg.

**Philosophische Bibliothek.** Leipzig, Felix Meiner.

Bd. 150: **Platons Dialog Sophistes.** Uebersetzt und erläutert von Dr. Otto Apelt (156 S.). 3 Mk.

Bd. 151: **Politikos.** 1914 (142 S.). 3 Mk.

Bd. 153: **Menon oder über die Tugend.** 1914 (91 S.). 1. 80.

Bd. 172a: **Hippias I u. II.** Jon. 1918 (130 S.). 4 Mk.

Bd. 172b: **Alkibiades I und Alkibiades II.** 1918 (261 S.). 4 Mk.

Bd. 173: **Platons Briefe.** 1918 (154 S.). 4. 40.

Die Nummern dieser verdienstvollen Sammelarbeit sind trotz der Erschwerungen, welche die Kriegszeit gebracht hat, in rascher Folge erschienen. Der Herausgeber hat an den vorliegenden Platonischen Schriften eine gründliche und umsichtige Arbeit geleistet. Dies wird besonders auch durch seine meist schlagenden Bemerkungen über deren Echtheit und Abfassungszeit bewiesen. Von den Dialogen wird nur Alkibiades II mit Bestimmtheit für unecht erklärt, während auch für Alkibiades I trotz grosser Vorsicht mit überwiegenden Gründen die Echtheit beansprucht wird.

Im übrigen sind die vorliegenden Bändchen in der Weise der früher besprochenen gehalten. Mögen sie dazu beitragen, unsere Jugend im echten Denken zu schulen — einer Fähigkeit, die uns gerade heute so bitter not tut gegenüber einer Pseudophilosophie, die der einstigen Sophistik in bezug auf Oberflächlichkeit und die Fülle sinnbetörender Schlagwörter den Vorrang streitig macht.

Dr. Fr. Walther-Stuttgart.

**Schröder, Dr. Arthur** (Archidiakon an der Thomaskirche in Leipzig), **Innerste Heimat.** Worte des Trostes für Menschen von heute. Leipzig 1918, Deichert (26 S. kl. 8). 50 Pf.

Das Heftchen enthält 16 in losem Zusammenhang aneinander gereichte, kurze Betrachtungen, die den „Menschen von heute“ Trost bieten wollen in den Anfechtungen der Gegenwart. Sie sollen Zeugnis davon ablegen, dass „wirkliche Trostkraft ein Gottesgeschenk ist, eine Gabe, die einem im demütig dankbaren Glauben immer von neuem gewiss werden muss“. Sie tun es auch, zuweilen auf kleinen Umwegen, weil sie immer wieder zum Trostquell des alten Evangeliums führen, denn die innerste Heimat ist Jesus Christus, der gekreuzigte und auferstandene Erlöser. Möchte das Büchlein seinen Zweck in weiten Kreisen erreichen nicht nur bei Trauernden, sondern auch bei Traurigen und Kleinmütigen. Sprache und Einkleidung werden zweifellos vielen „Menschen von heute“ zusagen, auch dass die einzelnen Betrachtungen nicht an Bibelworte, sondern an Schlagworte unserer Tage oder an allgemeine Gedanken angeknüpft sind. Im übrigen sind die „Menschen von heute“ ihrem inneren Wesen, der Art ihres Willens, ihren Kräften und Anlagen nach wohl nicht anders als die von gestern und morgen — nur die Form wechselt; darum werden auch diese Betrachtungen noch den Menschen von morgen genau so viel zu sagen haben wie denen von heute, vorausgesetzt, dass jene die zeitgeschichtliche Form durchschauen lernen.

Lic. Prießel-Leipzig.

Die deutsche Volkshochschule. Sammlung von Beiträgen, herausgegeben von Prof. Dr. W. Rein-Jena. (Fr. Manns Pädagog. Magazin, Heft 694, 697, 698.) Langensalza 1919, Beyer & Söhne. Heft 1: Rein, Dr. W. (Prof. der Pädag. an der Univers. Jena), Die „dänische“ Volkshochschule (33 S.). 1.25 M.  
Heft 2: v. Lüpke, Hans (Windischleuba), Die deutsche Volkshochschule für das Land (30 S.). 1.25 M.  
Heft 3: Maass, Konrad (Oberbürgermeister), Die städtische Volkshochschule (16 S.). 65 Pf.

Die Regsamkeit des gegenwärtigen Erziehungsstrebens findet sein Spiegelbild in einer Reihe von Heften der anregenden Sammlung: Fr. Manns Pädagogisches Magazin. Eine besondere Abteilung innerhalb des Gesamtunternehmens bildet die deutsche Volkshochschulbewegung, deren Einrichtungen naturgemäss eine andere Form in der Stadt, eine andere auf dem Lande einnehmen. Grundlegend berichtet der Herausgeber auf Grund der Augenschau über das, was in dem Heimatland dieser Art der Bildungsarbeit, in Dänemark, geschehen ist (S. 9 ist der Name des Begründers, des Bischofs Grundvig, verdruckt) und spricht dann über die Notwendigkeit und Gestaltung der Volkshochschulkurse in Deutschland, wie sie seit den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts namentlich von den Universitäten in die Hand genommen sind. Die ländlichen Volksbildungsaufgaben im Rahmen der neuen Bewegung behandelt der Herausgeber der „Dorfkirche“, der die Bedeutung der Frage schon durch die Veranstaltung eines besonderen „Volkshochschulheftes“ (Jahrgang X, Heft 1/2) gewürdigt hatte. Die deutsche Einrichtung darf nicht einfach das dänische Vorbild nachahmen, sondern sie muss die Jugend auf die Höhe eigenen Lebens und bodenständiger Innen- und Aussenschau führen („Hoch“-Schule) und eine Bildung anstreben, die aus den Quellen der Innerlichkeit schöpft und aus den Tiefen des Volkstums emporwächst. Das Ineinander von christlicher und national-volkstümlicher Weltanschauung muss die Grundlage aller Arbeit sein, um dem Landvolk bei den heute widerstrebenden Einflüssen zur Persönlichkeitsbildung zu verhelfen und dem kapitalistischen Geist durch Aufzeigung eines „Lebens in Heil und Wahrheit“ an die Kehle zu greifen. Es gilt, das „Grösste auf die schlichteste Weise zu sagen“, aber dies Grösste muss sich dadurch als gross erweisen, dass es an Herz und Willen und die ganze Innerlichkeit des Menschen appelliert. Das städtische Gegenstück zu diesem Bilde zeichnet der warmherzige Görlitzer Oberbürgermeister durch einen Ueberblick über die seit dem Herbst 1918 in Görlitz getriebene Volkshochschularbeit und deren Finanzierung. Er fordert gleichfalls Willens-, nicht bloss Wissensschulen und zu dem Zwecke neben der Vortragsdarbietung die „Übungen“, die sich zu wirklichen Lebensgemeinschaften vertiefen sollten; im Arbeitsplan bilden Philosophie, Religion und Pädagogik eine besondere Abteilung. So stimmen die drei Einführungen nicht bloss in manchen geschichtlichen Ausblicken auf die nordische Entwicklung überein, sondern sie berühren sich auch in der Grundlegung durch sittlich-religiöse Kräfte, denn auch Rein weiss an der Grundvigschen Schöpfung den treibenden religiösen Lebensgeist zu rühmen. Es fragt sich nur, wohin in der Praxis die Entwicklung geraten wird. Wir haben heute bereits die Typen der heimatkundlichen evangelisch-lutherischen Bauernhochschule, der ländlichen und grosstädtischen Volkshochschule auf deutsch-evangelischer Grundlage und der Arbeiterhochschule in sozialistischem Geiste. Pfarramt und Schulamt sind, zumal auf dem Lande, neben den anderen Volksefreunden die berufenen Pioniere der neuen Bildungsveranstaltung; aber wie weit werden Staat und Gemeinden den Männern der Kirche Raum geben, wenn sie in die Arbeit eintreten, um zu wirken nicht als abgestempelte Amtsträger, sondern als freie Persönlichkeiten an dem Aufbau einer Innen- und Wissenskultur? Gemütsbildung und Lebensschulung bleibt eine der Hauptaufgaben in der neuen Bewegung. Aber Parteipolitik verdirbt und entwürdigt eine jede Pädagogik.

Eberhard-Greiz.

Huonder, Anton, S. J., Zu Füssen des Meisters. Kurze Betrachtungen für Priester. 9. und 10. Auflage. Freiburg i. B., Herder (XXIII, 405 S. 8). 3 Mk.

Schon allein die Tatsache, dass dies Büchlein, das 1913 zum erstenmal erschien, jetzt bereits im 22. bis 26. Tausend vorliegt, gibt zu denken, zumal wenn man hinzunimmt, dass es nicht das einzige seiner Art ist, sondern eine ganze Reihe ähnlicher zur Seite hat, die neuerdings augenscheinlich zielbewusst von jesuitischer Seite zur Belebung des priesterlichen Gebetsdienstes herausgegeben werden. Das vorliegende Buch knüpft in 204 Betrachtungen an Worte der vier Evangelien an. Im Unterschied von den hier wiederholt angezeigten Betrachtungen des Jesuiten Haggeney dringt es weniger tief in das Schriftwort ein, sondern geht fast stets sofort auf die praktische Anwendung ein. Diese ist im wesentlichen nicht auf den Priester als Menschen, sondern als Diener der Kirche eingestellt. Dabei erleichtert es die Anwendung der evangelischen Geschichte auf das Priesterleben wesentlich, dass dieser als Stellvertreter Christi oder auch als allein legitimer

Nachfolger der Apostel (z. B. zu Matth. 13, 11 S. 105) und als der, ohne den es „kein Christentum, keine Kirche, kein Tabernakel, kein Sakrament des Lebens“ gäbe, gedacht wird. Die Nutzenwendungen sind sehr geschickt, wie schon die Ueberschriften zeigen (z. B. „Jairi Töchterlein — Plötzliche Krankenhilfe“; „Die Frauen im Gefolge Jesu — Weiberregiment im Pfarrhause“; „Die Verbannung aus Judäa — Opfer des Kulturkampfes“), zuweilen freilich auch oberflächlich (z. B. die Nikodemusgeschichte, die doch dem katholischen Priester mehr zu sagen hätte, nur als Beispiel für das Verhalten von Konvertiten). Im allgemeinen redet das Büchlein so ernst, dass es das Fehlen einer ähnlichen Literatur auf evangelischer Seite erneut schmerzlich zum Bewusstsein bringt. Möchten die jetzt eingeleiteten Schritte, diese Lücke auszufüllen, von Erfolg begleitet sein!

Lic. Stange-Leipzig.

Körner, Pastor G. (Studienrat, Geistl. Inspektor u. Oberlehrer an den Franckeschen Stiftungen), In alle Welt. Lebensbilder aus der evangelischen Mission. Für den Unterricht zusammengestellt. Berlin 1918, Reuther & Reichard (V, 52 S. gr. 8). 1.50.

Die Schrift ist veranlasst durch den neuen Lehrplan für den Religionsunterricht an höheren Schulen, der für die Quarta Lebensbilder aus der neueren Mission vorsieht. In drei Abschnitten gibt sie Lebensbilder hervorragender Missionare, Ziegenbalg, Livingstone, Williams, Zinzendorf, Zeisberger u. a., einen Ueberblick über die einzelnen Zweige der Missionstätigkeit und endlich Beispiele vom Segen der Mission. In Einleitung und Schluss werden Missionspflicht, Missionsgeschichte und der Stand des Werkes nach dem Jahre 1910 behandelt. Dieser Versuch, der Mission in der Schule mehr Raum zu schaffen zur Belebung und Bereicherung des Religionsunterrichts und damit einer zuerst von G. Warneck energisch erhobenen Forderung zu genügen, ist im ganzen wohl gelungen. Wir empfangen ein Handbüchlein, das den Stoff in ohne weiteres brauchbarer Form bietet und bei richtiger Benutzung Lehrern, aber auch Schülern, unter Umständen auch Missionsstudienkreisen gute Dienste leisten kann. Allerdings ist der Rahmen reichlich weit gespannt, so dass manche Abschnitte unter der dadurch bedingten Kürze leiden. Die biographischen Skizzen z. B. legen den Wunsch nach einer kräftigeren Herausarbeitung der Bedeutung des Mannes für das Werk im ganzen nahe. Die Missionsgeschichte und die einzelnen Arbeitszweige sind gar zu summarisch behandelt. Bei den letzteren vermisst man, besonders bei dem Abschnitt über das Schulwesen, eine Betonung des grossen Unterschiedes zwischen der Arbeit an primitiven und an Kulturvölkern. Hier haben Gäblers „Lebensbilder“ eine glücklichere Einteilung getroffen. Die wichtige Frauenmission ist völlig übergangen, der Judenmission kaum eine Drittelseite gewidmet. Statt des Literaturverzeichnisses im Eingang wäre vielleicht eine etwas reichere Literaturangabe bei den einzelnen Abschnitten, besonders im zweiten Teil, empfehlenswert gewesen. Doch soll durch diese Ausstellungen der Wert der Schrift nicht herabgesetzt werden.

Weishaupt-Leipzig.

Lokotsch, Dr. Karl (Lektor an d. Handelshochschule Cöln), Türkische volkstümliche und Volkspoesie. Für Übungen in türkischer Originalschrift zusammengestellt und mit Anmerkungen versehen. (Aus: Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen von Hans Lietzmann. Nr. 140.) Bonn 1917, A. Markus & E. Weber (23 S. 8). 1 Mk.

Wie das Vorwort des Heftchens ankündigt, sind die kurzen, aus allen Gebieten der neueren türkischen Volkspoesie ausgewählten Gedichte ausdrücklich zur Einführung in die türkische Sprache bestimmt. Der Verf. hat infolgedessen bei der Auswahl vor allem darauf geachtet, dass das Dargebotene sprachlich keine Schwierigkeiten bietet. Wo sich solche trotzdem zeigen könnten, sind sie durch vorzügliche erklärende Fussnoten beseitigt. Für einen Schüler des Türkischen, der eine der augenblicklich gebräuchlichsten türkischen Grammatiken wie Jehlitschka, Horten oder Bolland Bey einigermaßen durchgearbeitet hat, sind die Gedichte mit Hilfe des Türkisch-deutschen Wörterbuches von Hacki Tewfik mühelos zu übersetzen.

Besonders anerkennenswert ist, dass die kleine Auswahl auch inhaltlich von türkischer Volkspoesie ein anschauliches Bild gibt. Neben Schnadahüpfelrli, einem Kinderliede, einem Weinliede und Soldatenliedern werden glücklich gewählte Gedichte der modernsten volkstümlichen Dichter wie Ekrem und Mehmed Emin dargeboten, die sich heute bemühen, eine türkische Volkspoesie zu schaffen, indem sie einfache Gedanken und die einfachen türkischen Sprachelemente bei Vermeidung arabischer und persischer Ausdrücke bevorzugen.

Sehr vermisst wird in dem Heft die Angabe des Versmasses unter jedem einzelnen Gedicht, für den Anfänger eine besondere Schwierigkeit.

Friedrich Schauer-Leipzig.

## Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion  
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

**Biographien.** Warneck, D. Joh., D. Ludwig J. Nommensen. Ein Lebensbild. Barmen, Verlag d. Rhein. Missionshauses. [Durch H. G. Wallmann, Leipzig] (143 S. 8). 2 M.

**Patrologie.** Peters, Priester-Sem.-Prof. D. Franz Joseph, Petrus Chrysologus als Homilet. Ein Beitrag zur Geschichte d. Predigt im Abendland. Köln, J. P. Bachem (XII, 168 S. gr. 8). 4 M.

**Kirchengeschichte einzelner Länder.** Beiträge f. d. Geschichte Niedersachsens u. Westfalens. Hrg. v. Proff. Drs. A[lois] Meister u. K[arl] Spannagel. 48. Heft (VIII. Bd., 6. Heft): Kanschak, Dr. Ernst, Die Klöster u. Stifter d. Bistums Hildesheim unter preuss. Herrschaft (1802—1806). Hildesheim, A. Lax (110 S. gr. 8) 4 M. — Boeckh, Kirchenr. Dek. [Frdr.], Eine freie evang. Volkkirche. Eine krit. Studie. Nürnberg, Buchh. d. Vereins f. innere Mission (31 S. 8). 60 J. — Hartmann, Dompred. Dr. Franz Xaver, Die zeitl., örtl. u. soziale Herkunft d. Geistlichen d. Diözese Augsburg v. d. Säkularisation bis zur Gegenwart 1804—1917. Augsburg, Literar. Institut v. Dr. M. Hutler in Komm. (119 S. gr. 8). 3.50. — Max, Herzog zu Sachsen, Prof. Dr. D., Das christl. Hellas. Vorlesungen geh. an der Universität Freiburg (Schweiz) im Sommersemester 1910. Leipzig, K. W. Hiersemann (362 S. gr. 8). Hlwb. 25 M.

**Dogmatik.** Bornhausen, Prof. Karl, Gottesfrieden. Reden über Religion aus Krieg u. Gefangenschaft. Mit 1 Abb. (Taf.). Tübingen, J. C. B. Mohr (V, 119 S. 8). 2.50.

**Apologetik u. Polemik.** Geyer, D. Dr. Christian, Theosophie u. Religion. — Theosophie u. Theologie. 2., erw. Aufl. v. „Theosophie u. Religion“. Nürnberg, Fehle & Sippel (45 S. 8). 1.60. — Kieß, Domdek. Dr. F. X., Sozialismus u. Religion. Regensburg, G. J. Manz (IV, 135 S. 8). 3.20. — Mahling, Prof. D., Zweifelsfragen u. Bedenken der Gebildeten gegenüber d. Kirche u. d. Christentum. Berlin, Verh. F. Zillesen (40 S. gr. 8). 1.20. — Volks- u. Kulturkirche, Die. Von e. Sozialisten (Rob. Wörner). Stuttgart, Verlag „Neue Schöpfung“ (20 S. 8). 45 J.

**Homiletik.** Müller, Past. Lic. Konrad, Unser Glaube u. unsre Not. Zeitpredigten. Breslau, W. G. Korn (103 S. 8). 4 M.

**Liturgik. Forschungen, Liturgiegeschichtliche.** Hrg. v. Dölger, Mohlberg, Rücker. 1. Heft: Mohlberg, Pat. Kunibert, O. S. B., Ziele u. Aufgaben d. liturgiegeschichtl. Forschung. Münster, Aschendorfsche Verh. (VI, 52 S. Lex.-8). 3.20.

**Erbauliches.** Blanckmeister, D. Franz, Ewige Wahrheit. Hausunterricht im Christentum. Dresden, F. Sturm & Co. (IV, 159 S. 8). Pappbd. 3.50. — Mahrholz, Dr. Werner, Deutsche Selbstbekenntnisse. Ein Beitrag zur Geschichte d. Selbstbiographie v. d. Mystik bis zum Pietismus. Berlin, Furche-Verlag (VII, 254 S. 8). 8 M. — Massler, Pfr. Paul, Gottesuchenfragen. Ein Wegweiser f. solche, die nach Wahrheit suchen. Berlin-Dahlem, Burckhardtthaus-Verlag (108 S. kl. 8). Pappbd. 3.50. — Terstegen, Gerh., Der kleine Kempis oder kurze Sprüche u. Gebete aus d. Werken d. Thomas v. Kempis, zusammengetragen. Auf jeden Tag d. Jahres f. 2 Jgg. geordnet. [Neue Aufl.] Stuttgart, J. F. Steinkopf (280 S. 16 m. Titelbild). Pappbd. 1.20.

**Mission.** Handbuch d. Volkmission. (In Verbindung m. Gen.-Superint. D. Blau . . .) hrg. v. Dir. Past. Lic. Gerh. Füllkrug. 2. Aufl. Schwerin, F. Bahn (IV, 228 S. gr. 8). 5.50.

**Kirchenrecht.** Geyer, Hauptpred. D. Dr. Christian, Die Trennung v. Staat u. Kirche vom Standpunkt d. Protestantismus gesehen. Nürnberg, Buchh. d. Vereins f. innere Mission (76 S. 8). 2 M. — Honnef, Pfr. Dr. Johs., Staat u. Kirche. Ein ernstes Wort in letzter Stunde. Essen, Fredebeul & Koenen (48 S. 8). 1 M. — Kaftan, Gen.-Superint. a. D. D. Theodor, Staat u. Kirche. Zur Frage ihrer Trennung. (Im neuen Deutschland. Heft 7.) Berlin, Vossische Buchh. (39 S. 8). 2 M. — Michelis, Stud.-R. Prof. Dr. Heinr., Staat, Kirche u. Schule. Kulturpolit. Betrachtungen zu d. Forderungen d. Tages. Berlin, Verlag Gesellsch. u. Erziehung (40 S. 8). 1 M. — Nöldin, H., S. J., De iure matrimoniali iuxta codicem iuris canonici. Scholarum usui accommodavit H. N. Linz, Pressverein (IV, 208 S. 8). 5.80. — Schule, Die christliche. Organ des Landesverbandes der kathol. Geistlichen Bayerns f. Schule u. Erziehung. 6. Beiheft: Hofmann, Reg.-R. Dr. August, Das neue kirchl. Gesetzbuch u. d. bayer. Staatskirchenrecht. Eichstätt, Verlag d. „Christl. Schule“. (Verkehrt nur direkt) (III, 36 S. Lex.-8). 2.10.

**Philosophie.** Friedlaender, S., Schöpferische Indifferenz. München, Georg Müller (XXXII, 474 S. gr. 8). 12 M. — Kultur-Bücher, Theosophische. Nr. 7 u. 8: Rudolph, Herm., Die Auferstehung der Toten. Ein Wegweiser zur Erlösung. Derselbe, Die Gefahren des Okkultismus. Leipzig, Theosoph. Kultur-Verlag (55 S., 23 S. 8). 2.50, 1 M. — Salomon, Dr. Max, Grundlegung zur Rechtsphilosophie. Berlin-Wilmersdorf, Dr. W. Rothschild (X, 252 S. 8). 12 M. — Spinoza Redivivus. Eine Fibel f. Anfänger u. Verächter d. Philosophie. Mit 22 Fig. im Text. (Neue [Titel-]ausg.) Halle, Weltphilosoph. Verlag (IV, 135 S. Lex. 8). 8 M. — Weltbibliothek, Philosophische. 3. Bd.: Charakter Spinozas, Zum. Erläuterung d. wichtigsten Nachrichten über sein Leben. Vom Verf. d. Spinoza Redivivus u. Augustinus Redivivus. Halle, Weltphilosoph. Verlag (VII, 153 S. gr. 8). 8 M.

**Schule und Unterricht.** Bestimmungen über d. höhere Mädchenschulwesen in Preussen. Mit ergänz. Anh. [Neue Aufl.] Berlin, J. G.

Cotta (V, XXXII, 135 S. 8). 2.30. — **Gymnasium**, Das, u. die neue Zeit. Fürsprachen u. Forderungen f. seine Erhaltung u. seine Zukunft. Leipzig, B. G. Teubner (220 S. 8). 4.50. — **Pfennigsdorf**, Konsist.-R. Lic. Oskar, Praktisches Christentum im Rahmen d. kleinen Katechismus Luthers. 3. Tl. 4. u. 5. Hauptstück. Die hl. Taufe u. d. hl. Abendmahl. 6., durchges. Aufl. Schwerin, F. Bahn (94 S. 8). 2.40. — **Reden**, Demokratische. 2. Weiss, Conrad, Der Religionsunterricht in d. Schule. (Amtl. Stenogramm d. Rede in d. Nationalversammlung vom 11. III. 1919.) Berlin, Fortschritt (16 S. 8). 20 J. — **Reinhardt**, Wirkl. Geh. Oberreg.-R. Dr. Karl, Die Neugestaltung d. deutschen Schulwesens. Leipzig, Quelle & Meyer (IV, 73 S. 8). 2.50. — **Röller**, Dir. Priv.-Doz. Dr. Karl, Die Einheitsschule. Ein Vorschlag zur Lösung d. Problems. Giessen, A. Töpelmann (24 S. 8). 75 J. — **Rommel**, Stud.-R. Frdr., Einheitsschule u. humanist. Bildung. Berlin, Weidmannsche Buchh. (39 S. 8). 1 M. — **Schutz** d. Religionsunterricht an d. höheren Lehranstalten. Reden geh. auf d. grossen Einspruchversammlung zu Köln am 3. XII. 1918. Köln, J. B. Bachem (24 S. 8). 60 J. — **Schwartz**, Rekt. Emil, Die Einheitsschule. Schwierigkeiten ihrer Durchführung, Vorschläge zu deren Ueberwindung. Mit 9 graph. Darstellungen. Breslau, Ferd. Hirt (52 S. gr. 8). 1.80. — **Seidel**, Priv.-Doz. Rob., Die Schule der Zukunft einer Arbeitsschule. 3., verb. Aufl. Zürich, Artist. Institut Orell Füssli (57 S. 8). 3.50. — **Zühlsdorff**, E., Die neue Schule im deutschen Volksstaat. Leipzig, Ernst Wunderlich (VII, 94 S. 8). 2 M.

**Soziales u. Frauenfrage.** Cathrein, Viktor, S. J., Der Sozialismus. Eine Untersuchung seiner Grundlagen u. seiner Durchführbarkeit. 11., bedeutend verm. Aufl. (24. u. 25. Taus.) Freiburg i. B., Herder (XV, 504 S. 8). 9.20. — **Oppenheimer**, Prof. Dr. Franz, Die soziale Frage u. d. Sozialismus. Eine krit. Auseinandersetzung m. d. marxist. Theorie. 9.—11. Taus. Jena, G. Fischer (XII, 192 S. 8). 3 M.

**Zur gefl. Beachtung!** Büchersendungen wollen nur an die Redaktion, nicht persönlich an den Herausgeber gerichtet werden. Die Redaktion befindet sich Leipzig, Liebigstrasse 2 III.

Unter Verantwortlichkeit	<b>Anzeigen</b>	der Verlagsbuchhandlung
--------------------------	-----------------	-------------------------

### D. Chr. E. Luthardt:

**Kompendium der theologischen Ethik.** Zweite Auflage. M. 7.—, geb. M. 8.50.

**Zur Ethik.** Ueber verschiedene ethische Themata. M. 2.—.

**Die antike Ethik in ihrer geschichtlichen Entwicklung** als Einleitung in die Geschichte der christlichen Moral. M. 6.—.

**Geschichte der christlichen Ethik.** Erste Hälfte: Geschichte der christlichen Ethik vor der Reformation. M. 9.—. — Zweite Hälfte: Geschichte der christlichen Ethik nach der Reformation. M. 16.—. Beide Bände M. 25.—.

### D. F. J. Winter:

**Studien zur Geschichte der christlichen Ethik.** I. Band: Die Ethik des Clemens von Alexandrien. M. 3.—.

**Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig.**

## Allgemeine Evangel.-Luth. Kirchenzeitung.

### Inhalt:

**Nr. 29.** Die Güte Gottes. — Weshalb und wie muss in den gegenwärtigen Wirren an dem Bekenntnis der Kirche festgehalten werden? I. — Die Jahresfeier der Leipziger Mission. II. — Die Vergewaltigung der Kirche in Braunschweig. — Aus der Inneren Mission Sachsens. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen.

**Nr. 30.** Durch grosse Wasser. — Was haben uns unsere Theologen in dieser schweren Zeit zu sagen? I. — Weshalb und wie muss in den gegenwärtigen Wirren an dem Bekenntnis der Kirche festgehalten werden? II. — Pfingstkonferenz in Hannover. — Ein neuer kirchlicher Beruf. — Verheerende Wirkung der Blockade. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Eingesandte Literatur.